

Bischöfin Dr. Beate Hofmann

Predigt zu Joh 5, 1-9a bei der Ordination in Ziegenhain am 27.10.2019

Liebe Festgemeinde, vor allem aber liebe Ordinandinnen und Ordinanden!

Jetzt ist er da, der Tag, auf den Sie viele Jahre lang hinstudiert, gearbeitet und sich gebildet haben.

Heute werden Sie ordentlich berufen in das Amt der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente. Heute sagt die Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck öffentlich Ja zu Ihnen und Ihrem Dienst und Sie sagen Ja zu einem Leben und Arbeiten im Dienst des Evangeliums. Sie folgen einer Berufung, die Sie auf Ihrem Lebensweg an ganz unterschiedlichen Stationen und Momenten gespürt haben. Und Sie hören den Ruf der Kirche, speziell der EKKW und von Gemeinden, die Mitarbeitende im Weinberg des Herrn, z.B. Pfarrerinnen und Pfarrer suchen. Sie lassen sich in Dienst nehmen von einer Aufgabe, die sehr vielfältig, wunderbar und herausfordernd ist, von einer Aufgabe, die Ihnen viele interessante Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Menschen ermöglichen wird und die viel von Ihnen fordern wird. Darüber freuen wir uns und sagen mit Ihrem Kursmotto: „Hut ab, dass Sie diesen Beruf ergriffen haben!“.

Sie werden Menschen in schönen und schwierigen Situationen beistehen und viel Kummer und Verzweiflung hören. Sie werden Trost spenden und Hoffnung stärken. Sie werden Evangelium weitersagen, Sünden vergeben und Segen weitergeben. Manchmal werden Ihnen Worte fehlen und Sie werden ringen müssen um das richtige Wort im richtigen Moment, manchmal wird es von allein aus Ihnen herausprudeln. Manchmal werden Sie das Gefühl haben, es ist zu viel und sich, vor allem jetzt am Anfang, vielleicht überrollt oder überschwemmt fühlen. Möglicherweise kommen Ihnen dann die Worte von dem „schweren Amt“ in den Sinn, die Sie nachher – wie viele PfarrerInnen vor Ihnen - in der Ordinationsverpflichtung sprechen, die Sie aber auch für sich interpretiert haben mit den Aspekten, die Ihnen wichtig sind für die Zukunft der Kirche.

In den guten wie den schwierigen Zeiten hilft es zu wissen: Wir schöpfen aus einer Kraft, die größer ist als wir, wir schöpfen aus Worten und Erfahrungen, die Menschen schon lange begleiten und ermutigen. Und wir sind nicht allein. Da sind andere mit uns auf dem Weg, Kolleginnen und Kollegen, andere Haupt- und Ehrenamtliche, andere Suchende. Sie müssen nicht alles allein und nicht alles neu erfinden. Da ist eine kraftvolle Botschaft und eine Wolke der Zeuginnen und Zeugen.

Und vor allem anderen: Gott geht mit. Das ist die Grundmelodie dieses Tages. Darum war es Ihnen wichtig, die Zusage an Gottes Botschafter aus dem Buch Jeremia in die Lesungen vor der Ordination aufzunehmen. Und Sie haben Ordinationsprüche ausgesucht, die ermutigen und zumuten. „Mach es, sei getrost und unverzagt“, „du bist gerufen und berufen“.

Das ist die zentrale Botschaft dieses Tages an Sie und an alle, die heute mit Ihnen diesen Gottesdienst feiern und die Sie auf Ihrem Weg begleitet haben und bitte auch weiter begleiten: Familien, Freunde, Mentorinnen und Mentoren, Studienleitungen aus dem Predigerseminar, Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, Menschen aus ihren bisherigen Gemeinden und ihren neuen Einsatzorten und aus der ganzen EKKW, Menschen, die Sie haben wachsen sehen und Menschen, die jetzt neugierig auf Sie sind und sich auf gemeinsame Wege im Leben und Glauben freuen.

In unserem Gespräch zur Vorbereitung auf die Ordination wurde auch deutlich, vor welchen Herausforderungen Sie als junge Pfarrerinnen und Pfarrer und wir alle in dieser Kirche stehen werden. Kirche ist im Umbruch. Vieles, was Menschen hier über Jahrzehnte vertraut war, wird sich verändern, auch verändern müssen, weil sich die Zeiten, die Glaubens- und Kommunikationswege ändern und auch die kirchlichen Ressourcen ändern. Neue kirchliche Orte und Arbeitsfelder werden entstehen, andere aufhören, Solche Veränderungen zu begleiten und zu gestalten, wird auch auf Widerstand und Widerspruch stoßen, manchmal einsam machen oder an Punkte führen, wo Sie das Gefühl haben: „Ich weiß nicht weiter, ich hab keine Kraft mehr.“

Sie werden manchmal wie der Kranke im heutigen Predigttext am Teich Bethesda sitzen und das Gefühl haben, dass nichts mehr geht, dass da keine Lösung ist und kein Weg zu Heilung und neuem Leben. Dann ist es gut, wenn Sie sich an Ihren Ordinationspruch und an diesen Tag erinnern, daran, dass Gott Sie begleitet und Ihnen Menschen an die Seite stellt, mit denen gemeinsam Sie im Dienst am Evangelium stehen. Hängen Sie sich die Urkunde über den Schreibtisch und verknüpfen Sie das Kreuz, das Sie heute zum Anstecken erhalten, mit dieser Botschaft: „Gott ist bei mir, zusammen mit anderen bin ich berufen“. + Dafür steht dieses Kreuz am Revers.

Und es ist gut, wenn Sie sich an das erinnern und das pflegen, was Sie in dieses Amt geführt hat, woran Ihr Herz hängt, was Sie stärkt und tröstet: Vieles haben Sie im Gespräch genannt, die Musik, das Abendmahl, die Auseinandersetzung mit den eigenen Fragen im Licht von Tradition und Wissenschaft, aber auch die

Auseinandersetzung mit der Gegenwart und neuen Perspektiven, auch aus anderen Religionen und Kulturen, und vor allem Erfahrungen von Gemeinschaft und Erfüllung.

Sich an das erinnern, was uns in dieses Amt geführt hat und darin Kraft gibt, ist aus meiner Sicht zentral, um dieses Amt gut und wohlbehalten auszufüllen. Es braucht manchmal den Abstand, den Schritt aus der eigenen Situation heraus, um aus anderen Blickwinkeln auf eine Situation und auf Menschen zu sehen, um den Blick für besondere Momente und Chancen nicht zu verlieren. Dafür bietet der heutige Predigttext aus dem Johannesevangelium ein Paradebeispiel:

<sup>1</sup> Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. <sup>2</sup> Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; <sup>3</sup> in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. <sup>5</sup> Es war aber dort ein Mensch, der war seit achtunddreißig Jahren krank. <sup>6</sup> Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? <sup>7</sup> Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein. <sup>8</sup> Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! <sup>9</sup> Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. (Joh 5, 1-9a)

Dieser Text führt uns an einen Leidensort, ein riesiges Lazarett und mittendrin ist einer, dessen Situation exemplarisch hervorgehoben wird. Seit 38 Jahren liegt dieser Mensch hier krank darnieder und wartet auf Heilung. Er ist fixiert darauf, als erster in das Wasser zu kommen, das gelegentlich in den Teich aus einer unterirdischen Quelle strömt und heilende Wirkung haben soll.

Jesus sieht ihn, so wie der Samariter auf dem Weg nach Jericho den sieht, der unter die Räuber gefallen war. Und Jesus nimmt wahr, in welcher entsetzlicher Lage dieser Mensch ist, und geht nicht vorüber. Er überrumpelt ihn aber auch nicht einfach mit seiner Hilfsbereitschaft und macht, was er für gut hält. Jesus achtet die Würde und Selbstbestimmung des Menschen, indem er ihn fragt: „Willst du gesund werden?“

Diese Frage war Ihnen im Gespräch über den Text ganz wichtig. Jesus geht nicht über den Willen dieses Menschen hinweg und tut so, als sei es selbstverständlich, dass er Hilfe will. Der Kranke muss auch gesund werden wollen. Das ist die Grundlage für Hilfsbeziehungen, die die Würde der Beteiligten achten.

Damit wird der Kranke vom Objekt, dem geholfen wird, zum Gegenüber auf Augenhöhe, zum Subjekt, das selbst entscheiden kann. Diese Haltung des Respekts

vor der Würde und dem Willen des anderen zeichnet moderne Diakonie, aber auch Seelsorge aus. So haben Sie Ihre Rolle als Pfarrerin und Pfarrer in unserem Gespräch beschrieben. Hinsehen, hinhören, wahrnehmen mit wachem Blick für Problemlagen, Menschen assistieren auf der Suche nach dem eigenen Glauben, nach eigenen Lösungen für Probleme.

Diese Haltung ist notwendig und notwendig, aber nicht immer einfach. Das zeigt auch unsere Geschichte.

Denn der Kranke ist ein Musterbeispiel für Menschen, die so in ihrem Elend gefangen sind, dass sie keinen Blick mehr haben für neue Chancen und besondere Momente. Als Jesus den Kranken wahrnimmt und ihn fragt, ob er gesund werden will, sagt er nicht einfach „Ja“. Er bleibt in seiner Jammerkammer gefangen und schildert das Elend, das ihn daran hindert, gesund zu werden: Da ist niemand, der ihn in den Teich bringt. Im Wettkampf um die begrenzten Heilungsressourcen verliert er immer wieder, weil andere schneller sind. Nur das sieht er noch und nimmt gar nicht wahr, dass da einer vor ihm steht, der ihn gesundmachen kann.

Die Erfahrungen, die in diesem Text anklingen, haben auch bei Ihnen, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, etwas zum Klingen gebracht. Menschen, die sich jahrelang vergeblich quälen und anstrengen, die müde geworden sind und eng in ihrem Blick, da sind Ihnen Menschen aus Ihren Gemeinden eingefallen, aber auch manche Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen.

Wird es gelingen, neue Ideen, neue Blickwinkel einzubringen oder stößt das nur auf Abwehr oder viele Erklärungen, warum das ganz bestimmt nicht geht? Ich kann die bange Frage der jungen KollegInnen gut verstehen, es war auch meine in den letzten Monaten. Und ich kann Sie nur ermutigen, den wachen Blick auf Chancen nicht aufzugeben und sich nicht beirren zu lassen, also dem Beispiel Jesu zu folgen.

Denn Jesus lässt sich von der Erklärung, was alles daran hindert, etwas zu verändern, nicht irritieren. Er interpretiert die Antwort des Kranken als ein Ja und durchkreuzt den Elendskreislauf mit einer klaren Ansage: „Steh auf, nimm dein Bett und geh.“

„Mach es, ergreif die Chance, bleib nicht da sitzen, wo du jetzt hockst“. Das war ein Gedanke, der auch im Ordinationsgespräch immer wieder aufgetaucht ist, dieser Ruf, „Mach es, studier Theologie, werd Pfarrerin oder Pfarrer“. Und der Kranke tut es, er nimmt sein Bett und geht. Er entscheidet, er nimmt die Option an, die Jesus ihm eröffnet und wird gesund. Und auch Sie sind dem Ruf gefolgt, haben studiert und Vikariat gemacht und stehen jetzt hier und werden ordiniert.

Mit diesem Tag sind Sie aber nicht nur dem Ruf gefolgt, sondern Sie werden auch selbst Teil dieses Rufes. Auch Sie werden in Ihrem Amt in Vollmacht sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben“, oder „sei gesegnet“ oder „ich taufe dich im Namen des dreieinigen Gottes, du gehörst zu Christus“. Dazu werden wir Sie jetzt beauftragen, diese Rede in Vollmacht gehört nun zu Ihren Aufgaben. Sie werden das tun im Hören auf den Auftrag, den Christus uns gegeben hat, mutig und mit wachem Blick, begleitet vom Segen Gottes und dem Gebet der Gemeinde, mit Musik und Versen von Paul Gerhardt im Ohr: Wohlauf, mein Herze, sing und spring, und habe guten Mut! Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

Amen.

#### **ekkw.de-Internetservice**

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die ekkw.de-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen- Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: [internetredak-tion@medio.tv](mailto:internetredak-tion@medio.tv)